

Bezirks-Blatt

Ercheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 18 Pf.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

Wochentl. Beilage: Wochentl.
Wochentl. Beilage: Wochentl.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Bezirks-Blatt



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Annahme von Inseraten bei
H. A. Kink in Kassel
Kasseler Zeitung in Kassel
in der Expedition zu 10 Pf.

Verkaufspreis 15 Pf.
als kleine Beilage oder deren Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Kuhlmann in Höhr.

No. 67 Veranschlagt Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Samstag, den 10. Juni 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Montabaur, den 8. Juni 1916.

Es wird den Bullenhaltern hiermit verboten, bei solchen Tieren, die mit Scheidenkatarrh befallen sind, den Hunden zum Sprunge zuzulassen. Auch dürfen Kühe und Lämmer aus anderen Gemeinden zum Sprunge nicht zugelassen werden. Dieses wird hiermit zur Kenntnis der Beteiligten gebracht.

Bertuch, Landrat.

Verordnung.

§ 1. Der Preis für ein Pfund bester Ware darf bei Abgabe an den Verbraucher die nachstehend genannten Preise nicht übersteigen:

A. Schweinefleisch und Wurst.

- | | |
|--------------------------------|----------|
| 1. Frisches Schweinefleisch | 1,70 Mk. |
| 2. Leber und Schinken | 2,00 " |
| 3. Schweinefleisch | 2,00 " |
| 4. Schwarzwurst | 1,60 " |
| 5. Leber- und Blutwurst frisch | 1,40 " |
| 6. " " geräuchert | 1,50 " |

In anderer Form darf Schweinefleisch nicht verkauft werden.

B. Rind- und Kalbfleisch.

- | | |
|----------------------------|----------|
| 1. Ochsen- und Rindfleisch | 1,85 Mk. |
| 2. Kalbfleisch | 2,00 " |

§ 2. Leber, Schinken, Roteletts, Rücken- und Kammstücke müssen frisch verkauft werden.

§ 3. Auch nach außerhalb darf nur zu den im § 1 festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Montabaur, den 2. Juni 1916.

Der Kgl. Landrat: Bertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Höhr, den 6. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Vom 14. Juni an ist die Abfuhr von Heu aus der Grunmühle gestattet. Ausfahrten sind für den unteren Wiesenteil am Steinbruch des Herrn Köller, für den oberen Teil am Tennisplatz hergestellt. Zur Vermeidung von Futterkosten wollen die Wieseneigentümer bzw. Pächter an der rechten bzw. linken Seite des Muttergrabens einen genügend breiten Streifen, als Fahrt sofort abmessen.

Höhr, den 8. Juni 1916

Dr. Arnold, Bürgermeister.

In hiesigen Gemeindefeldern liegen viele Wagen Abfälle und Reisig von Fichtenstämmen, die an arme Familien unentgeltlich abgegeben werden. Abfuhrscheine sind beim hiesigen Förster zu erhalten, der auch das Holz anweist.

Höhr, den 8. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Die Einwohner werden ersucht, den Anzeigen der Gemeindeverwaltung bitt. Lebensmittelpersonen auf den an verschiedenen Straßen angebrachten Anschlagtafeln erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Da das Bezirksblatt nur an drei Tagen der Woche erscheint, ist es in vielen Fällen gar nicht möglich, sich des Blattes für alle Bekanntmachungen rechtzeitig zu bedienen. Alsfeldige Befolgung dieser Anordnung dürfte die vielen und ständigen Anfragen, insbesondere auch mittels des Fernsprechers, dessen Handhabung gegenüber der Gemeindeverwaltung geradezu als eine mißbräuchliche bezeichnet werden muß, und welche zudem sehr störend in den Geschäftsgang eingreift, in Zukunft unnötig machen.

Höhr, den 7. Juni 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Pfingsten.

Hoch in sonnigen Lüften silberne Wäldchen ziehn —
Gärten stehen in Blüten, Pfingstrosen blühen und Jasmin:
Heber lachende Blüten
Tropfen Perle wiegt,
Und auf himmlischen Spuren
Stehn die Seelen dann geht —

Wandelt geeignete Pfade, ihren Schöpfer sie preist...

Pfingsten! Fest voller Gnade, weih uns mit neuem Geist!

Was, was trankst du, gefundenes,

Wende zum Licht die Nacht,

Weil wir tiefen empfinden

Gottes Güte und Macht.

Pfingsten! Welch festliches Schmücken — Maizen wie Fahnen wehn —

Grüße wie heimliche Bräute schweben nach Feindekand gehn...

Daß uns ein Feiern beschieden

Nach alter heimischer Art,

Danten wir Helden, die Frieden

Dem Boden der Heimat gewahrt.

Ihnen, die draußen stehen treu auf eiserner Wacht

Soll zu Ehren nun stehen deutscher Pfingstmaien Pracht.

In unsern Blicken glänzen

Hell muß die Zukunft:

Gleichwohl man zu Kränzen

Deutscher Siegern stets

Wenn nach blutigen Ringen endet der Kampf...

Friedensschattungen erklingen — Jedem dankend und bereit

Wirdig und fest zu bestehen,

Wo ihr danket und preist —

Wege des Friedens zu gehen

Geist uns ein deutscher Geist.

Gedda v. Schmid.

Provinztelles und Vermischtes.

Wiesbaden, 5. Juni. Der Wehrmann Johann Metternich von hier, welcher seit Kriegsausbruch im Felde steht, wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Ebernburg, 7. Juni. Dem Unteroffizier Alois Pehl, Sohn des Schreinermeisters Pehl dahier, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Bereits 10 Krieger unseres Ortes sind im Besitz dieser ehrenvollen Auszeichnung, ein Krieger hat die Preussische Tapferkeits-Medaille.

Quirnbach, 6. Juni. Dem Unteroffizier Oskar Steinebach, Sohn des Herrn Fritz Steinebach hier, wurde für bewiesene Tapferkeit bei Verdun das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Montabaur, 7. Juni. Gefeierter Willi Löwenguth b. 65. Inf.-Regt. 12. Tel.-Komp. 8. A. R., (Sohn des Herrn Bantech. A. Löwenguth von hier), hat wegen hervorragender Tapferkeit das Eiserne Kreuz erhalten.

Limburg, 5. Juni. Auf der Eisenbahnstrecke Villmar-Limburg ereignete sich heute vormittag ein schwerer Unglücksfall. Aus einem vorwiegend von Militär besetzten Zuge stürzte während der Fahrt ein Artillerist aus dem Wagen und erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, so daß er ins Bingen-Hospital gebracht werden mußte.

Neuwied, 6. Juni. In den Speiseanstalten des hiesigen Zivildienstvereins des Vaterländischen Frauenvereins sind im letzten Winter 44 600 Mahlzeiten zu dem billigen Preise von je 25 Pf. verabreicht worden. Seitdem werden täglich annähernd 800 Essen ausgegeben.

Frankfurt a. M., 5. Juni. Am vorigen Freitag eröffnete im Hause Große Friedbergerstraße 32 die Kriegsfürsorge eine große Kriegsküche. Das Essen kostet für Angehörige von Kriegsteilnehmern die Woche und Portion 1,20 M., für Fremde 2 M.; das Einzelleben an fleischlosen Tagen 35 Pf., an Fleischtagen 45 Pf. Verabreicht werden Suppe und ein Gang. Auf jedem Tische liegt ein Mahnzettel mit den Worten: Ich deinen Teller stets leer!

Frankfurt, 7. Juni. Die Stückzahl des dem Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden zugeführten Schlachtvieh wird erfreulicherweise von Woche zu Woche eine größere. So hatte der Verband vergangene Woche 509 Rinder, 1002 Kälber, 155 Schafe und 1048 Schweine zur Fleischversorgung des Bezirks zur Verfügung. In Frankfurt selbst blieben 306 Rinder, 804 Kälber, 134 Schafe und 740 Schweine. Verladen wurden 203 Rinder, 198 Kälber, 21 Schafe und 308 Schweine. Da noch eine gewisse Knappheit an schlachtreifen Schweinen vorhanden, kann der von der Reichsfleischstelle vorgeschriebene Bedarf noch nicht ganz gedeckt werden.

Fulda, 6. Juni. Unter Ausschaltung des Zwischenhandels und um dadurch billigere Einkaufspreise zu erzielen, beabsichtigt der Kreis Fulda den Bezug von Ferkeln für Landwirtschaft selbst in die Hand zu nehmen.

Kaiserslautern, im Juni. Eine exemplarische Strafe verhängte das Schöffengericht gegen den Großgrundbesitzer Jakob Wigot, einem der vermögendsten Großgrundbesitzer der näheren Umgegend. Er verlangte von einem armen Manne, der Kartoffeln von ihm haben wollte, und sich erbot, den Höchstpreis von 3 Mark 75 Pfennig oder eilliche Pennige mehr zu bezahlen, 5 Mark für den Zentner. Wigot wurde zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Forbach i. L., 6. Juni. (Zur Warnung!) Mit Freiheitsstrafen wurden verschiedene Kriegswucherer von hier bestraft. Eine Gemüschhändlerin, die fortgesetzt die Höchstpreise überschritten hatte, bekam 6 Monate Gefängnis.

Saargemünd, 6. Juni. Die Wähle von Niederländer in Saarregionen wurde befohlen geschlossen, weil der Besitzer das Getreide statt bis 75%, bis 80 und 82% ausgemahlen hat. Außerdem wurde dem Täter eine Geldstrafe von 600 Mark auferlegt.

Fell. Die Abbedereten verkauften 1914 ihr Fett mit 60 Mark für 100 Kg. Zurzeit wird die gleiche Menge mit 650 bis 700 Mark bezahlt. Ein Gewinn von etwa elfhundert Prozent.

Vor 50 Jahren — Kriegsgezeug. Eine wohl einzig dastehende Goldene Hochzeit konnten die in Dresden ansässigen Eheleute Lucas begehen. Sie wurden vor 50 Jahren, am 28. Mai 1866, während des preussisch-österreichischen Krieges Kriegsgezeug. Das graue Jubelpaar war Gegenstand zahlreicher Ehrungen.

An- und Abmeldungen zur Krankenkasse.

Es hat sich namentlich in letzter Zeit immer häufiger bemerkbar gemacht, daß von seiten der Arbeitgeber die rechtzeitige oder überhaupt die Anmeldung der der Krankenkasse unterliegenden Personen versäumt wird. Es sei darum an dieser Stelle nochmals auf die gesetzliche Anmeldepflicht der Arbeitgeber hingewiesen. Gerade bei den durch die Reichsversicherungsordnung erst neu in die Krankenkasse aufgenommenen Personen, wie Diensthboten, Stundenfrauen, landwirtschaftlichen Arbeitern u. s. w. wird noch oftmals ein Versäumen der Anmeldung zur Krankenkasse festgestellt. Eine verspätete oder gar gänzlich versäumte Anmeldung der Betroffenen hat für die Beteiligten — Arbeitgeber wie Versicherten — stets erhebliche Nachteile im Gefolge. Während ersterer neben nachträglicher Einziehung der Beiträge vom Eintrittstage an auch noch Bestrafung zu erwarten hat, so wie, daß ihm die Möglichkeit genommen ist, dem betreffenden Diensthboten usw. den rückständigen Beitragsanteil am Lohn abzugreifen, ist der Versicherte im Krankheitsfall oder bei etwaiger freiwilliger Fortsetzung seiner Versicherung mancherlei Unannehmlichkeiten ausgesetzt. So verzögert sich z. B. im Falle der Erkrankung die ärztliche Hilfe und anderes mehr.

Es kann daher nur dringend empfohlen werden, die Anmeldung zur Krankenkasse rechtzeitig zu bewirken. Für die Arbeitgeber besteht neben der gesetzlichen auch noch eine andere Pflicht, und zwar die Pflicht des sozialen Fürsorgeempfindens. Die Gesetzgebung auf diesem Gebiete hat alles getan, um für unsere wirtschaftlich schwächer gestellte, arbeitende Bevölkerung und vor allem um auch den arbeitenden Frauen unserer im Felde stehenden Brüder, sowie den Witwen der für uns gefallenen Helben eine Fürsorge im Falle der Krankheit zu schaffen. Hierzu bedarf es aber auch der Mitarbeit der beteiligten Arbeitgeber, von welchen nur verlangt wird, daß sie ihren ihnen durch das Gesetz auferlegten Pflichten voll und ganz nachkommen.

Ein Gegenstück zu der versäumten Anmeldung zur Krankenkasse bildet die unterlassene oder nicht vollzogene Abmeldung. Das Gesetz schreibt ausdrücklich vor, daß der Arbeitgeber die Abmeldung der von ihm Beschäftigten bei der Krankenkasse rechtzeitig, — also innerhalb 3 Tagen — zu bewirken hat. Versäumt er es, so kann im vorsätzlichen Falle Bestrafung eintreten. Ist Fahrlässigkeit die Ursache, so tritt alsdann ohne weiteres die Ordnungsvorschrift in Kraft, wonach die Beiträge bis zur vorfristmäßigen Abmeldung fortzuführen sind. Dabei ist es gänzlich belanglos, ob etwa der Abzumeldende sich zwischenzeitlich freiwillig bei der Krankenkasse weiterversichert hat und so für sich schon Beiträge leistet, oder ob der Betreffende mit dem Tage des Stellenwechsels von einem anderen Arbeitgeber angemeldet wurde und von diesem die Beiträge bezahlt wurden.

Wenn die vorstehend kurz erwähnten Vorschriften von dem Arbeitgeberpublikum strikte befolgt werden, können Nachteile für alle Beteiligten, sowie Verluste und Weiterungen für Arbeitgeber und Krankenkasse auf das Mögliche vermieden resp. beschränkt werden.

In London verdichten sich die Gerüchte immer mehr, daß der Bericht von Ritzgers Reise durch Spione nach Deutschland gebracht worden sei.

Die Türken warfen an der Front die Engländer weiter zurück. Den Türken fiel eine große Beute, darunter 200 Kisten Infanteriemunition, in die Hände.

Die Feste Banz unter französischem Feuer.

TU Berlin, 9. Juni. Der „Lokal-Anzeiger“ schreibt zu dem amtlichen französischen Bericht: Die Panzerfeste Banz ist fest in unserer Hand. Seitdem wir sie genommen, liegt besonders heftiges französisches Feuer auf dem Fort, der beste Beweis dafür, daß sie das Ziel verloren haben.

Pfingsten.

Das Recht auf Pfingsten. Wahrheit und Freiheit.
Frieden.

Fast möchte es so scheinen, als hätten wir nach den zweihundertjährigen Monaten blutigen Weltkrieges, in dem die Völker Europas sich einander zerfleischten, gar kein Recht darauf, Pfingsten zu feiern, das das Fest des heiligen Geistes, das Fest der Versöhnung und des Friedens ist. Das Bild, das auf den blutgetränkten Schlachtfeldern in Feindesland sich enthüllt, birgt des Grauens und Furchtbaren soviel, daß es zu der Sadat'Alle des Pfingstfestes und der letzten Erbessegnung des Heilands, Frieden sei mit euch im schroffen Gegensatz zu stehen scheint. Das ist indessen nur Schein, der tieferer Betrachtung nicht standhält. Wir haben im Gegenteil ein Recht, Pfingsten zu feiern, und noch nie ist dieses Recht stärker und schöner hervorgetreten als gerade jetzt. Unser geliebtes Volk steht im Dienste des Pfingstgeistes und ist erfüllt bis in die tiefsten Tiefen seines Herzens von dem heiligen Wehen des Geistes, der am ersten Pfingsttage sich auf die Jünger niederließ und aus den schlichten und jaghaften Fischen Helden schuf, die kampfesmutig einer ganzen Welt von Feinden die Stirn boten. Des gleichen Geistes göttliche Kraft wirkt in unsern Helden an der Front und in den Herzen der Dahingegangenen. In der Kraft dieses heiligen Geistes erträgt unser deutsches Volk freudig jede Entbehrung und bringt frohgemut und voll Siegeszuversicht jedes, auch das schwerste Opfer. Wir alle dulden, kämpfen und sterben so todesmutig und siegesgewiß, weil der Geist von Pfingsten ausgegossen ist in unser aller Herzen. Wir spüren das Fluten und Wallen des heiligen Geistes an allen Ecken und Enden.

Es geschah ein Brausen vom Himmel, gleich eines gewaltigen Sturmes, als der Tag von Pfingsten erfüllt war, und Petrus sprach zu den versammelten Jüngern: Die Sonne wird sich verhehlen in Finsternis und der Mond in Blut, ehe der große Tag des Herrn offenbar wird. Nicht im faulen Nucheln noch im stillen Dulden, im Kampf und Brausen gegen Lüge und Niedertracht, gegen Verrat und Lüge wirkt des Geistes Kraft in lobenswerten Flammengleichnissen. Der heilige Geist ist es, der uns in alle Wahrheit leitet. Und die Wahrheit wird uns frei machen. So kündigt es das Neue Testament, und so offenbart es sich an unserm Volke in diesen schicksalsschweren Kriegsjahren. Die Wahrheit ist uns Licht gegeben worden und wird triumphieren. Die Lüge, der stärkste Bundesgenosse unserer Feinde, wird gerötet und zermalmt. Die Wahrheit über die Pläne und Gedanken der Völker kommt an den Tag. Und diese Wahrheit wird unser deutsches Volk frei machen von allem Argwohn und allen Unterstellungen, die bisher sein Teil waren, wird unser Volk frei machen nach innen und außen. Die herrlichen Worte, die der Reichskanzler vor der deutschen Volksvertretung sprach, waren getragen von der Kraft des Pfingstgeistes; Wahrheit, Freiheit und Frieden verbanden in ihr sich zu brausendem Akkord, zu harmonischem Dreiklang. Einmütig, wie die Jünger am ersten Pfingstmorgen beieinander waren, steht unser ganzes Volk zusammen, um für Recht und Wahrheit zu kämpfen, bis das Morgenrot des großen Siegestages über ihm aufgeht. Sein Kampf ist ein heiliger Kampf, ein Kampf um die höchsten Güter. Er wird mit dem endgültigen Siege über unsere Feinde enden, denn mit uns ist die ewige Wahrheit, ist Gott; und ist Gott mit uns, wer mag wieder uns sein!

Und dem Siege folgt der Frieden, der Frieden, um den allein wir kämpfen und den wir aufrichten wollen als einen Felsen von Erz, an dem in Zukunft alle Völkern und Rassen neiderrückiger Hasser zerbrechen. Ein starker und gesicherter Frieden, unter dessen Segen die Welt genesen und zu innerer reicherer Entfaltung ihrer Gaben und Schätze gebeden soll. Ob der ewige Weltfrieden eine Möglichkeit hat, ob die Einrichtung von Schiedsgerichten allen Völkerhändeln ein Ende bereiten wird, das magen wir nicht voraussetzen; aber das wissen wir, daß ein Frieden erblickt wird, der die Gewähr seiner Dauer in sich trägt. Ein Frieden auch, in dem am Ende des einigenden Geistes Kraft alle Völker der Erde verbinden wird, in dem ein jedes seine Eigenart behalten und in seiner Sprache reden wird, in dem es aber gleichwohl ein Volk sein aller gibt. Das Wunder des ersten Pfingsttages, durch das ein jeder aus den Stimmen der in den verschiedenen Sprachen redenden Volksgenossen seine

Sprache vernahm, das wird sich einst an allen Völkern unserer gemeinsamen Mutter Erde vollziehen. Auf dem Weg zu diesem gottgewollten Ziele führt uns der gegenwärtige Krieg, trotz der Bluträume, die in ihm fließen, und trotz der Schrecken, die er verbreitet eine bedeutsame Straße vorwärts! Und daher feiern wir Pfingsten in diesem Jahre mit besonderer Inbrunst und Innigkeit. Wir spüren das Wallen des heiligen Geistes um uns und in uns stärker denn je und grüßen das hohe Fest mit der ganzen Kraft unserer Seele.

Aus den Parlamenten.

Der Deutsche Reichstag, der vorher nach Erledigung familiärer Kriegsvorlagen und des Vereinsgesetzes die große Rede des Reichskanzlers entgegengenommen hatte, legte am Dienstag die dritte Lesung des Etats fort, nachdem auf eine kleine Anfrage Ministerialdirektor Kriege erwidert hatte, daß zur Vergeltung für die Ausweisung nicht-militärischer Deutscher aus Portugal unsererseits Portugiesen festgenommen wurden, und nachdem die Regierungsvorlage über die Verlegung des Reichstags bis zum 28. September angenommen worden war. Abg. Spahn (St.) äußerte seine Befriedigung über die Kanzlerrede und betonte, daß nur die Kriegskarte für den Friedensschluß maßgebend sein könnte. Abg. Grabnauer (Soz.) freute sich der kraftvollen Worte des Reichskanzlers, erklärte es für erwiesen, daß wir den Krieg nicht provozierten, sagte die Zustimmung seiner Freude zu der neuen Kriegsangeleihe zu und forderte einen ehrenvollen Frieden nach außen und eine freiheitliche Entwicklung im Innern. Abg. Baffermann (Ntl.) gab seiner hohen Genugtuung über die Kriegslage Ausdruck und forderte den Ausbau unserer See- und Festlandgrenzen zur Sicherung eines dauernden Friedens. In der U-Boot-Frage mühten wir abzuwarten, was Wilson gegenüber England erreiche; wir hätten uns volle Freiheit vorbehalten. Politische Gegner sollten nicht persönlich verunglimpft werden. Seine Freunde ließen sich nur von nationalen Beweggründen leiten. Innere Reformen seien namentlich in Preußen nötig. Abg. v. Payer (Wp.) erklärte, daß der Reichskanzler gezwungen gewesen sei, der politischen Brunnenvergiftung, die durch geschäftliche Broschüren betrieben wurde, entgegenzutreten. Wer sollte eben der Nachfolger des Reichskanzlers werden? Dem gegenwärtigen Kanzler seien wir großen Dank schuldig, man sollte ihn stützen und heben. Abg. Graf Westarp (Kons.) meinte, die Broschüre des Generalalltagsdirektors Rapp enthalte einen nationalen Kern, der gleichfalls hätte berücksichtigt werden müssen. Die anonymen Broschüren seien die Behandlung nicht wert gewesen, die ihnen der Kanzler angedeihen ließ. Die Politik des Kanzlers gegen die Sozialdemokratie müßte Bedenken erregen; denn obwohl die Partei eine patriotische Haltung eingenommen habe, bestünde zwischen ihr und den bürgerlichen Parteien ein unüberbrückbarer Gegensatz. England sei der Feind, der alle andern zusammenhalte, zum Präsidenten Wilson als Friedensvermittler hätten seine Freunde kein Vertrauen. Reichskanzler von Bethmann Hollweg betonte, daß die Friedensvermittlung Wilsons offiziell nie angeboten worden sei, und daß wir einen Druck auf uns nicht ausüben lassen würden. Die Parteienstiche würden zwar auch nach dem Kriege bestehen, aber sie würden nicht an die Spitze treten. Er habe Optimismus; die Sozialdemokratie dürfe es an Entgegenkommen aber nicht fehlen lassen, sie müssen die Monarchie anerkennen und den Etat bewilligen. In den Kriegsziele seien auch wir mit denen einig, die in einem gewissen Gegensatz zu ihr getreten seien.

Abg. v. Camp (D. Fr.) dankte dem Reichskanzler für die entschlossene Sprache, in der er betonte, daß wir den Krieg ohne jede Rücksicht zu Ende führen würden. Abg. Redebour (Soz. Arbeitsg.) meinte, die Politik des jetzigen Kanzlers unterscheide sich wenig von der anderer Staatsmänner. Nachdem Abg. Rühle (Soz. Arbeitsg.) wegen einer scharfen Äußerung zur Ordnung gerufen worden war, schloß die allgemeine Aussprache. In der Einzelbesprechung versicherte Staatssekretär v. Jagow auf Anregung, daß die Regierung der Unterstützung in Not geratener Auslandsdeutscher sympathisch gegenüberstehe. Die Einzelbesprechung forderte keine besonderen Ergebnisse weiter zu Tage. Sie wurde zu Ende geführt und in vorgerückter Abendstunde die Beratung auf Mittwoch verlag.

Die Kanzlerrede.

So stürmischen Beifall wie die jüngste hat noch keine Rede des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg von deutschen Volksvertretungen empfangen. Minutenlang war die Zustimmungsbewegungen und das Geknirschen der Stühle der Rede, die in ihrem ganzen Verlauf zahlreichen und lebhaften Beifallsbezeugungen begleitet war. Die Kanzlerrede gipfelte in der Feststellung unserer erschütterlichen Siegeswillens, unserer günstigen Kriegslage und in dem Bekenntnis des unbedingten Vertrauens des deutschen Volk. Es waren goldene Worte, die der Kanzler sprach, als er ausführte: Soll ich mich in diesem Kriege dem es nur Deutsche gibt, an Parteien halten? Die Entscheidung zwischen nationalen und antinationalen Parteien hat in der Politik vor dem Kriege eine bedeutende Rolle gespielt. Aber die schönste Frucht, die dieser Krieg uns bringen kann, wird es doch sein, wenn wir die Unterscheidung ein für allemal zum alten Eisen werfen können, weil die Sache der Nation eben einfach selbstständig ist. Meine Hoffnung hierauf ist unerschütterlich. Wir werden Parteikämpfe auch nach dem Kriege bekommen, so schwer, vielleicht schwerer als früher. Es wird eine neue andere Zeit sein, mit neuen geistigen Aufgaben, mit neuen sozialen Ansprüchen, mit neuen Kämpfen. Die Zeit wird kommen. Wir werden auch Kämpfe führen, aber wollen wir sie denn vergiften, wir immer wieder mit dem alten Schematismus von nationalen und antinationalen Parteien arbeiten?

Ich sehe die ganze Nation in Heldengröße um Zukunft kämpfen. Unsere Brüder, unsere Söhne, in Kameradschaft kämpfen und sterben sie miteinander. Bei allen die gleiche Liebe zur Heimat, ob nun die Heimat umschließt oder nur die Stätte ist, die das Leben fristet, und diese heilige Flamme der Heimatliebe, die die Herzen flüßt, daß sie tagtäglich in tausend Gefahren dem Tode trotzen und den Tod erleiden. Ich höre doch ein verdorrtes Herz dazu, um sich dem erdrückenden Eindruck von der Größe und von der Urfahrt des Volkes zu entziehen, und sich der heftigsten Liebe zu dem Volke erwehren zu können. Da soll ich trennen? Da ich nicht einig? Da sollen Sorge und Angst um Kämpfe der Zukunft die Kraft lähmen, die wir brauchen den Kampf in der Gegenwart? Nein, der Glaube an das Volk und die Liebe zu meinem Volke geben mir die Zuversicht, daß wir kämpfen und siegen werden, wie wir bisher gekämpft und siegt haben.

Der polemische Teil der Kanzlerrede, in dem gegen die Politik des ersten verantwortlichen Reichskanzlers zurückgewiesen wurden, war gegen keine Partei, sondern gegen einige wenige bestimmte Persönlichkeiten und nationale Flugblätter gerichtet. Besonders erbittert wehrte sich der Kanzler dem Vorwurf ab, seine Einigungspolitik würde einer Katastrophe wie derjenigen des Jahres 1896 entgegenzuführen. Die scharfen Worte gegen die Piraten der öffentlichen Meinung, die das Volk, nicht selten unter dem Druck der Flagge unserer nationalen Ehre, verführten, fanden bei der großen Mehrheit des Hauses gleichfalls starken Beifall. Aber obwohl diese Abwehr einen großen Teil der Kanzlerrede in Anspruch nahm, war sie doch keineswegs der Hauptteil. Dieses bestand vielmehr neben dem nachherigen Bekenntnis zum deutschen Volk in dem Nachdruck unserer starken militärischen und wirtschaftlichen Stellung und in dem Hinweis auf die Bedeutung unseres großen Seesieges für die Zukunft. Der Sieg wird nicht ruhmlos machen. Wir wissen, England ist damit noch nicht befriedigt. Aber dieser Sieg ist ein Wahrzeichen unserer Zukunft, einer Zukunft, in der sich Deutschland die Gleichberechtigung auch auf dem Meere erkämpft und auch den kleineren Völkern die dauernde Freiheit der durch die englische Alleinherrschaft abgeschlossenen Seemerring. Das ist das helle und verheißungsvolle Licht, das der 1. Juni in unsere Zukunft wirft.

Rundschau.

Der deutsch-österreichische Wirtschaftsverband hat am Montag und Dienstag in München getagt. Die wirtschaftlichen Fragen, in denen Meinungsverschiedenheiten noch leichter möglich sind als in politischen Angelegenheiten, können nicht in Eile erledigt werden. Die Verhandlungen

Wie ist das zugegangen?

Erzählung nach einer wahren Anekdote von Charlotte Birch-Pfeiffer.

10. „Ich glaube, es wird auch Niemand mehr kommen, denn wer Sie heute in dem kostbaren Schmuck gesehen hat, der wird erkannt haben, daß Sie nur allein noch Interesse für den Geber haben können.“

„Nicht wahr — ja, es ist ein herrlicher Schmuck.“

„Unvergleichlich — einzig.“

„Je mehr ich den Schmuck betrachte, umso mehr sehe ich ein, was für ein prächtiger Mensch dieser von Salbern ist.“

„Und reich muß er sein.“

„Ja, reich ist er, aber Salbern weiß eben meinen Wert auch zu schätzen. Herr Tschensikoff, den ich zufällig in der Loge traf, sagte mir, der Schmuck müsse wenigstens 50 000 Rubel gekostet haben und er ist doch ein Kenner von Schmucksachen. Ich weiß nicht, mir ist mit einem Male so eigentümlich zu Mute — ich glaube, ich bin in Viktor von Salbern sterblich verliebt.“

„Ja, ho, was doch solch ein Schmuck alles vermag.“

„Schweig, Jeanette, das verstehst Du nicht, Salbern ist der lebenswürdigste Mensch von der Welt — wenn ich mir nicht schon in den Kopf gesetzt hätte, einen der russischen Fürsten hier zu erobern — ich glaube ich wäre im Stande Viktor von Salbern zu heiraten.“

„Heiraten — Sie — einen Fürsten?“ stammelte die staunende Jeanette. „Das ist ja ganz unmöglich.“

„Unmöglich,“ fuhr die Schauspielerin auf und ihr Gesicht verfinsterte sich. „Warum soll das unmöglich sein, Du dummes Geschöpf. Bin ich denn die erste Künstlerin, die sich in Petersburg einen Fürsten als Gatten holt? Verdien ich es denn nicht so gut wie jede Andere? Ist Schönheit nicht der erste Adelsbrief in der Welt, Talent,

nicht der große Freibrief in alle Länder? Ich besitze Beides in vollem Maße und fühle so recht, daß ich dazu geboren bin, um zu herrschen — zu herrschen, über die Herren der Schöpfung — die Männer.“

„Ja, Gott sei es geklagt, das Talent zum Herrschen hat sie,“ seufzte Jeanette leise vor sich hin.

Die Schauspielerin achtete nicht weiter auf die Dienerin, denn sie war von ganz anderen Dingen erfüllt, die ihre Gedanken jetzt in Anspruch nahmen. Endlich sagte sie nach längerem Schweigen:

„Apropos, wenn der Oberst wieder kommt, wird er nicht vorgehen. Er bildet sich am Ende gar ein, daß ich ihm für das armselige Armband Dank schuldig bin — lächerlich — also höre Du Jeanette, er wird nicht mehr vorgehen, sondern Du weist ihn unter irgend einem schicklichen Vorwand ab.“

„Ich werde es besorgen“ entgegnete Jeanette verdrießlich, denn dieser Auftrag war ihr nichts weniger als angenehm.

In diesem Augenblick wurde ziemlich stark an die Türe des Vorzimmers geklopft.

„Aha,“ flüsterte die Schauspielerin froh, „da kommen doch noch einige Gäste — laß sie nur immer herein, Jeanette, hier brauche ich mir keinen Zwang mehr anzutun.“

Sie lehnte sich nachlässig in einen Stuhl zurück und stellte sich ganz gleichgültig, während Jeanette ging, um die Türe zu öffnen.

Das verführerische Lächeln und der zuversichtliche Zug verschwand aber sofort auf Ninons lieblichem Gesicht, das sich verlängerte sich sogar bedeutend, denn der ihr wohlbekannte Polizeipräsident von Petersburg war es, der sie mit seinem Besuche beehrte und diesen hatte sie am allerwenigsten erwartet. Er grüßte sie höchst verbindlich:

„Entschuldigen Sie, meine Gnädigste, daß ich so spät

nachgekommen bin, Sie zu hören, ohne mich anmelden zu lassen. Was mich zu Ihnen führt, ist ein bringlicher Art und da mein Auftrag für uns beide unangenehm ist, so sag ich es vor dieser Stunde zu Ihnen, damit mein Besuch nicht weiter bemerkt wird.“

Schon diese Einleitung erfüllte die Schauspielerin mit wachsendem Unbehagen und sie entgegnete mit schlechtem Erstaunen, indem sie gleichzeitig auf einen Stuhl zeigte und den Polizeipräsidenten zum Niederlegen lud:

„So angenehm mir Ihr Besuch ist, Herr Präsident, so kann ich dennoch nicht umhin Ihnen zugeben, daß mich — nach Ihrer Äußerung ebenso sehr beizurenden überraschen muß — ich bin mir nicht bewußt, auf irgendeine Art, der Polizei Gelegenheit gegeben zu haben, mit mir zu beschäftigen.“

Mit Ihrem Wissen wohl nicht, da haben Sie Gnädigste,“ fuhr der Polizeipräsident mit verbindlicher Höflichkeit fort, „dennoch sind die Konstellationen der Begegnungen oft so seltsamer Art, daß ich zum Beispiel eben jetzt gezwungen bin, Sie zu bitten, mir den Schmuck auszuliefern, den Sie heute vom jungen Baron von Salbern erhielten.“

Dies wird der Gnädigsten umso weniger Mühe kosten, als sie ihn augenblicklich trägt, wie ich sehe.“

Diese Worte sprach ein älterer Herr, der hinter dem Polizeipräsidenten eingetreten, von der Schauspielerin noch garnicht bemerkt worden war — es war der junge Herr Verneille, bei dem Baron von Salbern den Schmuck gekauft, den er in einer Umwandlung von verlegtem Scham und Leichtsinne dann der Schauspielerin Ninon geschenkt hatte.

„Mein Himmel,“ rief die Schauspielerin in höchster Entsetzen aus, „den göttlichen Schmuck, den ich kaum ein paar Stunden besitze, den soll ich wieder verlieren.“

ihnen enthaltenen Probleme bedarf vielmehr sehr eingehenden Studiums. Es war vielleicht ein Fehler, so die „Münch. N. N.“ in einem Artikel zur Verhandlung des Verbandsstages, daß die Behandlung der Frage von dem Vorschlag einer Zollunion ausging, was unmöglich bald auf beiden Seiten erkannt wurde. Die Zollfrage ist nicht einmal richtig, die Zollfragen, wie Zolltarif, Vorzugsbehandlung, gemeinsamer Zolltarif, so in den Vordergrund zu schieben; gibt es doch andere Wirtschaftsbereiche, wie Verkehrsweisen, Verwaltung, Sozialpolitik, Gesetzgebung, auf denen eine Verständigung der beiden Reiche mindestens ebenso wünschenswert und notwendig erscheint wie auf dem Gebiet der Zölle. Der Gedankenaustausch erst weitere Fortschritte gemacht hat, wird der Boden für die notwendigen Maßnahmen gut vorbereitet sein. Insbesondere hat sich der österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband durch seine Haltung, sowohl auf deutschem als auch auf österreichischem und ungarischem Boden abgehaltenen Tagungen große Dienste um die Klärung dieser wichtigen Wirtschaftsfragen erworben und wesentlich dazu beigetragen, den Annäherung auf den verschiedensten Gebieten zu fördern. Es darf deshalb auch mit Recht erwartet werden, daß seine Münchner Tagung uns wieder ein gutes Gespräch bringen wird auf dem Wege der freundschaftlichen Verständigung in wirtschaftlichen Fragen.

Über die Ernährungsaussichten im dritten Jahr berichtet auf der in Leipzig abgehaltenen Jahresversammlung des Kriegsausschusses für die Interessenten der Lebensmittel der Direktor des Berliner Physiologischen Instituts, Professor Rubner. Der Gelehrte führte laut Protokoll, daß wir das Schlimmste überstanden hätten, der verringerten Fleischmenge müssen wir etwa bis zum Herbst rechnen. Zum Ersatz muß ein Teil der Magermilch als Viehfutter zu dienen, in die Stadt geschafft werden. Der Ausfall des Fleisches wird in den Großstädten den Kopf der Bevölkerung etwa 150 Gramm täglich um dem entgegenzuwirken, hat man die verschiedenen Vorschläge gemacht. Am ungerechtesten ist der Ersatz Gemüses. Für 150 Gramm Fleisch müßte man 800 Gramm Spinat (sieben gehäufte Teller) oder 800 Gramm Kohl (4 Teller) oder 1100 Gramm Apfel essen; das läßt sich durch 555 Gramm Milch, 4,2 Eier oder 100 Gramm Brot erreichen.

Am leichtesten ist der Fettsäureausfall zu ersetzen. Die Vorräte können leicht ausreichen. Die Hauptsache bleibt die Regulierung des Brotes, das mit Mehl zusammen 42,4 Prozent Nahrungsbedarf ausmacht. Rubner beantragt die schematische Behandlung der Brotkarte und beantragt die Butters- und Fleischpolonien, die eine ungenutzte Kraftvergeudung bedeuten. Bei 100 Gramm Butter 4 Gramm für das Papier ab; rechnet man noch den Mehlerverbrauch bei vierstündigem Stehen hinzu, so ist die Frau in Wirklichkeit nur 44 Gramm nach Haus, sie muß sechs Stunden im Bett geblieben, so hätte der Fett eingeparkt. (Große Heiterkeit!) Neben der Regelung der Verteilung müssen wir auch die Beschaffenheit der Nahrungsmittel berücksichtigen. Rubner berichtet über unwürdige Zusätze zum Kriegsbrot — namentlich in den Fett. Wer etwas empfiehlt, sollte es erst achtung an sich selber erproben. (Sehr richtig.) Schamlos das Publikum vielfach mit Wachsenkonferven über-

einer Resolution, die zum Schluß angenommen wurde, fordert der Kriegsausschuss, daß die öffentlichen Ämter zur gerechten und vernünftigen Verteilung der Lebensmittel zwischen Nord und Süd, Stadt und Land, die Arbeitenden und Nichtarbeitenden mit der den Verhältnissen entsprechenden Entschlossenheit durchge- und die Lebensmittelbedarfspreise, zumal von der neuen, mit der Kaufkraft der Massen in Einklang gebracht

Aus aller Welt.

Massenfreitungen eines französischen Kriegsgefangenen. Wie die Schweizerische Depeschagentur mitteilt, wurde in einem Hotel in Unterlinden, das zahlreiche Kriegsgefangene beherbergt, ein Soldat wegen unzureichenden Verhaltens zur Ordnung gewiesen.

Kriegsflotten und Seeschlachten.

Die Seeschlacht in der Nordsee ist die größte Seeschlacht, die jemals genannt worden. Was die Furchtbarkeit des Kampfes durch die Mächtigkeit der Schiffe und ihrer Bewaffnung, sowie durch die Vielseitigkeit der Schiffarten an sich, so steht sie einzig da, an Zahl der Schiffe boten die Flotten des Altertums größere Mengen dar, diese Flotten, die von Menschenhänden bewegt wurden, sind den heutigen Kriegswerkzeugen selbstverständlich nicht vergleichbar.

Fast alle Staaten mit großen Kriegsflotten sind auch Handelsstaaten gewesen. Die hauptsächlich Seeherrschenden Nationen waren die Griechen (obenan die Ägypter und Korinther), die Phönizier und Karthager, die unter den alten Germanen die Vandalen, später die Wikinger und Normannen, die italienischen Stadtrepubliken Venedig, Genua, Pisa, die deutsche Hanse, Spanien, Portugalien, Holländer, Franzosen, Engländer. Deutsche, Nordamerikaner, Japaner sind mit wirklichen Kriegsflotten in neuester Zeit hinzugekommen.

Die geschichtlich nachweisbar erste Seeschlacht hat 664 v. Chr. zwischen den griechischen Stadt Korinth und der Kolonie Korfu (Korfu) stattgefunden. Die erste und entscheidende Seeschlacht war die bei Salamis 480 v. Chr., in der die Griechen unter Themistokles durch ihre Manövrierfähigkeit die unbedingten Massen der Perser vernichteten. Diese griechischen Flotten wurden zu förmlichen schwimmenden Festungen ausgebaut, mit Schleudern und Wurfgeschossen aller Art ausgestattet, mit denen beträchtliche Verheerungen erzielt werden konnten. Auch diese Ungeheuer wurden durch Menschenkraft fortbewegt. Die größte Weltmacht des Altertums, Rom, hielt nicht viel vom Seekrieg. Die Römische Flotte wurde in den Seeschlachten durch die Anwendung der Enterschlacht, durch welche der Schiffskampf gewissermaßen in Landkampf verwandelt wurde.

Die Seeschiffe gelangten zuerst in der Seeschlacht von Salamis (480) zwischen Engländer und Franzosen zur Anwendung, die in den nächsten Jahrhunderten zu durchschlagenden Erfolgen ausgebaut wurden. Im Jahr

werden. Der Soldat setzte sich zur Wehr und verletzte durch Messerstiche mehrere Kameraden, worauf ihn die Polizei in Gewahrsam setzte.

Durch einen russischen Kriegsgefangenen vom Tode des Strickens gerettet. Beim Spielen an der Kar war in Wismar das vierjährige Töchterchen eines Maurers in den Fluß gefallen und bereits dreihundert Meter weggeführt worden. Ein zufällig vorbeikommender russischer Kriegsgefangener sprang schnell entschlossen nach und brachte das bereits untergehende Kind ans Ufer, wo es von einem herbeigerufenen Arzt ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Vier russische Kriegsgefangene zum Tode verurteilt. Aus dem Gefangenenlager Stargard waren vier russische Kriegsgefangene entflohen. Aus ihrer Flucht trafen sie im Walde bei Jakobsdorf auf den 19jährigen Stellmacher Töds, der ein Jagdgewehr bei sich führte. Bei dem Versuch, dem Töds das Gewehr zu entreißen, kam es zu einem längeren Handgemenge, dem der einzelne Mann bald unterlag. Da durchschnitten die Rufen dem wehrlos am Boden liegenden mit einem Messer die Kehle und verletzten ihm die Brust und Lunge, so daß der Tod bald eintrat. Das Stettiner Kriegsgericht verurteilte sämtliche Angeklagten zum Tode.

Den Vater erdroffelt. Ein 65 Jahre alter Grundbesitzer Archobed in Böhmen wurde tot aufgefunden. Sein 28 Jahre alter Sohn gestand nach längerem Zureden, daß er den Vater erdroffelt habe, weil dieser nicht zugeben wollte, daß er seine Braut, eine Grundbesitzerstochter heirate.

Mordversuch und Selbstmord. In Kobach bei Koburg hat ein Händler seine Geliebte, eine 25jährige Näherin aus Nürnberg, durch zwei Schüsse lebensgefährlich verletzt, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Täter hat sich später selbst erschossen.

Zum alten Rezept zurückgekehrt. Die Bauern zwischen Gammelsdorf und Moosburg in Bayern haben sich, nachdem ihnen das Bier zu dünn und zu teuer ist, entschlossen, ihren Hausrunk, wie einst die alten Deutschen, selbst zu brauen. Um mit dem Gesez nicht in Konflikt zu kommen, wird nur gebrannte Gerste verwendet. Weiterhin behaupten, daß der Trunk gut schmeckt; zudem kommt den Bauern, da der Hopfen sehr billig ist, der Viter nur auf 4 Pfennig zu stehen. Die Brauer sind über die neue „Konkurrenz“ nicht besonders erfreut.

„Deitsch nix hängen, hat keine Schnur.“ An der badisch-schweizerischen Grenze spielte sich dieser Tage ein ergötzliches Geschehen ab: Ein russischer Kriegsgefangener, der als Landarbeiter beschäftigt war, dem schärfen Grenzschutz zum Opfer, als er gerade im Begriff stand, seinen Fuß auf schweizerisches Gebiet zu setzen. Darob große Betrübnis bei dem freilichsdürftigen Ruschil, um so mehr, als ihm jetzt zur Strafe die Rückbeförderung ins Gefangenenlager winkte. Unsere Landstürmer waren dagegen sehr erfreut über ihren Fang, und einem von ihnen fiel es ein, dem Russen scherzhaft anzudeuten, jetzt sei ihm eine schärfere Beobachtung sicher und beim nächsten Fluchtversuch werde man kurzen Prozeß mit ihm machen. Dabei vertrieben seine Finger einen nicht mißzuverstehenden Kreis um den Hals. Das verblüffte aber den Russen ganz und gar nicht, sondern ohne Bestürzen und mit vermishtem Augenzwinkern gab er laut „Köln. Jg.“ zurück: „Deitsch nix hängen, hat keine Schnur!“

Erzellenz und Landwehrmann. In der „Jugend“ ist folgendes amüsante Geschehen zu lesen: Unsere Erzellenz, ein sehr leutseliger Herr, hat die Gewohnheit, wenn er im Kraftwagen durch seinen Beschlüßbereich fährt, einzeln gehende Leute anzusprechen und, wenn sie gerade gleichen Weg haben, im Wagen mitzunehmen. Fährt er da jüngst von der Stellung in sein Quartier, als ihm unterwegs ein schwergepackter Landwehrmann stramm die Ehrenbezeugung erweist. Erzellenz läßt halten und fragt den Krieger nach dem Ziel seines Marsches. Da dieses auf dem Wege liegt, fordert Erzellenz ihn auf, neben ihm im Wagen Platz zu nehmen und unterhält sich während der Fahrt aufs eifrigste mit seinem Untergebenen. Am Zielpunkt läßt er diesen aussteigen und fragt ihn noch, während er am Trittbrett still steht: „Und mein Vetter, was tun Sie denn jetzt hier in L.; gehen Sie gleich in die Kantine?“ — „Nein, Erzellenz in die Entlassungsanstalt!“

zeuge von 100—150 Geschützen, mit mehreren Batterien über einander bildeten seine Seltenheit. Im Mittelalter trafen die Flotten der Städte ganz besonders hervor, namentlich Venedig, Genua und die deutsche Hanse traten ruhmvoll hervor und bestimmten das Schicksal von Königreichen. Erst mit dem Emporwachen der modernen großen Seestaaten sank ihre Blüte. Eine weltgeschichtliche Seeschlacht war die Besiegung der spanischen Armada im Jahre 1588 durch die Engländer, die in der Folgezeit auch ihre holländischen und französischen Nebenbuhler zurück zu drängen mußten. Die Schlachten von Abukir und Trafalgar waren der Grabstein für Frankreichs Ruhm zur See, mit welcher der englische Admiral Nelson die Seeherrschaft seines Vaterlandes feststellte. Noch immer hatte der Dampf keinen Eingang auf den Kriegsschiffen gefunden. Die Seeschlacht bei Ravarin, in der 1827 die türkische Flotte geschlagen wurde, war die letzte, die mit Segelschiffen ausgetragen wurde.

Es folgten Dampfer und bald darauf Schraubendampfer. 1855 ließ Napoleon von Frankreich die gepanzerten Batterien in See gehen. Wenige Jahre später tauchten im nordamerikanischen Bürgerkrieg die erste gepanzerten Schiffe (Monitor und Ramac) auf. 1866 fand bei Lissa zwischen Österreichern und Italienern die erste Seeschlacht anderen Kampfstils statt, worin die letzteren vom Admiral Tegetthoff besiegt wurden. Von da ab nahm der Bau der neuen Kriegsschiffe in seinen verschiedenen Bauformen, auch die Torpedobooten kamen hinzu, einen sehr schnellen Aufschwung. Im Kriege zwischen Rußland und Japan kamen zum ersten Male Unterseebote zur Anwendung. 1905 begann England mit dem Bau der sogenannten Dreadnaughts (Fürchte nichts), welche die anderen Panzerschiffe zu immer größeren Raumnahmen (30 000 Tonnen Wasserverdrängung) führten. Ein modernes Schlachtschiff, das einem einzigen Torpedoschiff zum Opfer fallen kann, kostet Duzende von Millionen.

Zweimal sind in neuester Zeit Seeschlachten der Einleitung von Friedensverhandlungen vorgegangen. Das erste Mal im Kriege zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, als die spanische Flotte in San Jago auf Kuba aufgerieben wurde. Und dann nach der Vernichtung der russischen Flotte durch die Japaner in Ost-

Die Bezwingen der Luft.

Leicht und elastisch rollt aus dem Zelle das Fahrzeug. Eine Kumpeltaupe ist es. Eine leichte Brise fährt durch die Tragflächen, und gleich, als könne es laum die Zeit erwarten, im Fluge das gewaltige Luftmeer zu durchschneiden, wippt es unruhig auf und nieder. Zwei dichtverhüllte Gestalten nehmen auf den Sihen Platz. Sorgfältig prüft der Führer alle Ventile, die Öl- und Benzinbehälter, die Kühlung, Steuerung usw. Der Beobachter hat inzwischen den Höhenmesser aufgestellt, das Kartenmaterial zurechtgelegt, Bomben aufgenommen und sein Maschinengewehr bis in alle Einzelheiten geprüft. Der Propeller wird mit einem kräftigen Ruck herumgeworfen, der Flügel springt an, und über eine glatte Ebene rast das Flugzeug dahin, um sich langsam zu erheben und in immer größere Höhen emporzuschrauben. Eine wichtige Aufgabe ist heute zu erfüllen; eine feindliche Batterie gilt es zu entdecken, die den Unseren durch ihr gutgerichtetes Feuer beträchtlichen Schaden zufügt.

Die Sonne hat den morgendlichen Nebel durchbrochen, und klar und deutlich heben sich Wälder, Seen, Hügel und weite Ebenen, Städte und Dörfer von der Erdoberfläche ab. Das ist das Schlachtfeld. Das unersäufliche Feld, das das Blut schon so vieler Tapferen getrunken und noch immer nicht genug zu haben scheint. Der Beobachter beugt sich über die schützende, gepanzerte Seitenwand und zeichnet in seine Karte all die vielen grauen Striche hinein, die die Erde zerschnitten und unregelmäßig durchziehen, das sind die feindlichen Schützengräben. Ein kurzer harter Ton zerreiht bald hier, bald da die Luft, es klingt wie Peltshentroll. Da unten wird geschossen. Gibt es dem großen, grauen Vogel, der so ruhig und majestätisch die Luft durchzieht und dessen unten auf der Tragfläche gezeichneten Kreuze künden, was er ist? Möglich. Doch bis in diese Höhe dringt keine Kugel. Unten steigt das Gelände allmählich an, und undurchdringlicher Wald deckt die Bergesuppen. Da, in diesem dunklen Grün, unter schützendem Blätterdach lauert ein weit gefährlicherer Gegner, den es zu entdecken gilt. Nichts verrät die Stellung einer Batterie. Allmählich senkt sich das Flugzeug, doch weiter darf es nicht. Da blüht es unten auch schon irgendwo auf: ein dumpfes Rollen gleich dem Donner pflanzt sich von Bergeslehne zu Bergeslehne fort. Ein kleines verdächtiges Wölkchen zeigt sich neben dem Flugzeug. Im selben Augenblick erzieht sich auch schon ein Hagel von Bleikugeln auf die Tragflächen, hier und da sie durchbohrend; sie prasseln nur so wie ein Gewitterregen auf die Panzerplatten, der ganze Apparat schwankt wie ein Schiff im hohen Wellengang. Gottlos sind die Behälter ganz geblieben, wenn auch manche Beule in die Hülle gedrückt ist. Flugs hat der Beobachter den Photographenapparat eingestellt, und als ein zweites, gar ein drittes Geschütz seinen Grub heraufdonnert, ist das Aufblitzen auf die Platte gedrückt; die Stellung der Batterie ist festgestellt, die Aufgabe erfüllt, und heimwärts geht's. So letzten Kaufes sollte die jede Taube jedoch nicht davon kommen.

Ein ungeheurer Doppeldecker fährt mit tiefer Geschwindigkeit heran, deutlich werden die blau-weiß-roten Ringe, das Abzeichen der französischen Flugzeuge, sichtbar, und ehe sich die Taube retten konnte, segt auch schon ein Geschöthagel aus ratterndem Maschinengewehr über sie hin. Doch ist dieser kleine Vogel dem plumpen Angreifer an Schnelligkeit der Bewegungen überlegen. Kitzengrade steigt es in die Höhe, schnurstracks auf den Gegner los, und während dieser ausweicht, jagt ihm der deutsche Beobachter eine volle Maschinengewehrladung in die Seite. Unausführlich rollt Band auf Band durch die Geschöthammer, Schuß auf Schuß entläßt sich auf den schon flügelarmen Gegner, der durch rasende Geschwindigkeit dem ihn umkreisenden Flugzeug zu entkommen sucht. Plötzlich verstummen seine Motore, der Zeigertank muß getroffen sein. Da lech auch eine lange, spitze Flamme aus den Flächen gen Himmel, Menschen stürzen kopfüber in die Tiefe, denen das in schwarzen Rauch gehüllte Flugzeug folgt. Die Taube hat inzwischen den Kurs heimwärts gelenkt, nicht ohne vorher noch sich einiger Bomben über den feindlichen Gräben zu entledigen. In schneidigem Gleitflug landet es vor der Halle. Die Insassen werden von Kameraden begrüßt und aus ihrer beengenden Umhüllung geschält, und im Auto geht ins Quartier, um der wohlverdienten Ruhe zu pflegen.

affen bei Fushima. Das Kriegsschiff von heute ist eine gewaltige, aber auch ziemlich komplizierte Waffe, die die volle Beherrschung zur unbedingten Notwendigkeit macht. Somit kann sich der Mangel an Ausbildung bitter rächen, wie es sich schon mehrfach gezeigt hat. Ob jetzt wieder Friedensverhandlungen folgen? Wir können abwarten.

Kriegsdichtung.

Zum 1. Juni 1916.

Nun beuge Dein Haupt, Du stolzer Brate,
Nicht schnell Dich auf Deine Iniel zurück.
Es bissen die „Ratten“, ich lagst ist der Hammer,
Der schwere, der deutsche; hin ist Dein Blick.
Nun magst Du auf Deinem Bügdracht jagen
In Kengsten und Rot den Sieg in die Welt,
Berge ist all' Dein helles Bemühen,
Dein Ruhm, er ist hin, am Kale zerstückt.
Die stolzen Schiffe, schwimmende Festen,
Sie liegen als Bracke elend am Grund,
Und was nie die Welt bislang konnte glauben,
Das tat mit Gewalt die Seeschlacht ihr kund.
Dabin ist Dein Ruhm als Herrscher der Meere,
Und all' Deinen Stolz erblick ich maldmünd,
Und hörst Du den Ton aus finsternen Schlünden?
Es tun Deine Bracke's Elend Dir kund.
Aufjauchet die Welt, der'n Recht Du getreten —
Vertrauend auf Deiner Schiffe Höchlichkeit —
Fast stels nur mit Füßen — jezt leuchtet Freiheit!
„Die Freiheit der Meere“; Dir nur zur Qual.
Nun Gruß Euch, Ihr wackern germanischen Jungen,
Nun Dank Euch, ja heißen, für diese Tat.
Nun weiter mit Gott für Groß-Deutschlands Ehre!
„Old England dahin“, meld' nächstens der Drah!

S. A. Bied.

Vermischtes.

Wahres Geschickchen. Unserm Sepp ist vom Arzt das Bier verboten worden. Dessenungeachtet hat er sich eines Morgens neun Flaschen besorgt und unter der Bettdecke verborgen.

Unser Oberstabsarzt, den wir wegen seines gewaltigen Körperumfangs nur „die Bombe“ nennen, sieht nun bei der Visite einen Flaschenhals aus dem Versteck lugen, deckt die ganze Bescherung auf und läßt sie wegnehmen.

Kaum hat er die Tür hinter sich geschlossen, so meint Sepp ganz verduzt: „Sakra, böß war verfehlt. Und i hab grad gemeint, böß wär a „bomben“ sicherer Unterscheid.“

Als Sepp neulich operiert werden mußte, wehrte er sich bei der Narkose mit Händen und Füßen gegen das Einatmen des Chloroforms.

Als er erwachte, fragte ihn der Oberstabsarzt teilnehmend: „Na, wie geht's?“

Da meint er: „Döß wann i gewußt hätt, daß Sie aa noch an Gasangriff auf mi machten, nacha wär' i halt doch lieber in Flandern blieben.“

Der Luffinger Kaverl hat seinen Freund Hintermaier anlässlich einer Meinungsdivergenz verprügelt und ist deshalb vom Amtsgericht wegen Körperverletzung zu 20 W. Geldstrafe verurteilt worden.

Bei dem der Verhandlung folgenden Versöhnungsgebräuch bemerkte er nun zu seinem Freunde:

„Siehst, a so un'g'rech geht's zua in der Welt! Bei an Krieg muas der zahl'n, der wo Prügel kriegt hat. Beim Amtsgericht soll der zahl'n, der wo's austellt! G'recht is des amal nit!“

O diese Kinder! „Sag' mal, Tante, warst du früher Dichterin?“ — „Über wieso denn, mein Kind?“ — „Nun, die Mama sagte gestern, du hättest 'mal in deiner Jugend schöne Geschichten gemacht.“

Lakonisch. „Werden Sie nach dem Kriege heiraten, Herr Doktor?“ — „Nach dem Krieg nicht! Ich meinen Frieden, Verehrteste.“

Kleines Mißverständnis. Die Herrschaft (beim Verlassen des Hauses auf den Bräutigam der Köchin stoßend): „Ihre Braut ist plötzlich erkrankt, wir müssen ins Restaurant speisen gehen!“ — Bräutigam (sich umdrehend): „Wir soll's recht sein, wenn Sie's bezahlen — wo gehen wir denn hin?“

Pracht-Wäsche

erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren bestrenommierten Spezial-Fabrikate:

Mosella-Seife, garantiert rein u. unverfälscht
Krepelin, bestes Salmiak-Terpentin-Borax-Seifenpulver.

In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.



Herm. Jos. Krepele, Kgl. Preuss. u. Großh. Bad. Hof

Seifen- u. Lichte-Fabrik, COBLENZ

Geschäftsgründung 12. Oktober 1800

Telefon Nr. 1178.



Fleisch-Räucher- und Aufbewahrungs-Apparate

sind unentbehrlich bei Hausfleischungen.

Sicherste Aufbewahrung des Fleisches

während der Sommermonate. — Tausende im Gebrauch.

Verlangen Sie gratis Prospekt.

Hermann Rosenthal

Industrie landw. Maschinen und Geräte.

Coblenz, Rheinstraße 5.

Mayen, Markt 30.

Vordrucksmäßige Feldpost-Paketadressen zu haben bei: **E. Rühlmann**, Buchdruckerei Höhr.



Turnverein
Höhr.

Samstag, d. 10. ds. Mts.,
Abends 8 1/2 Uhr

Bersammlung.

Vollständiges Erscheinen dringend erwünscht.

Mehrere neu hergerichtete Wohnungen

mit reichl. Zubehör, (Keller, Speicher, Hofraum, Waschküche, Bleichplatz, Trockenraum, Garten) an saubere, pünktlich zahlende Mieter sofort zu vermieten. Näheres bei **H. R. Böschert**, Emser-Straße.

Von der Reise
San.-
Rat **Dr. Nieb**

Spez. für Magen-
Darmleiden.

Coblenz, Kaiser-Friedrich

Vorkaufsstelle

unserer

Cognac R
u. Arrac

im Preise von Mk. 1,80 bis

und höher per Flasche

besteht sich

Apothete Grenzhan

Carl Kallmann & Co.,

hans

Beingroßhandlung

In 20. verbesserter Auflage ist erschienen: Die kaufmännische Praxis.

über 180.000 Exempl. verkauft! Tausende glänz. Anerkennungen! Enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einf., dopp. u. amerit. Buchführung (mit Abschluß); kaufm. Rechnen; Handelskorrespondenz; Arbeiten (geschäftl. Formulare); Kaufm. Propaganda; Bank- u. Börsenwesen; Wechsel- u. Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern u. Zölle; Güterverkehr d. Eisenbahn; Telegr. u. Fernsprechverkehr; Kaufm. u. gewerb. Rechnen; Gerichtswesen; Kriebsrecht; Erklärung kaufm. Fremdw. u. Abkürzungen; Verschiedenes; Alphabet; Sachregister. Das 384 Seiten starke schön gebundene Buch Mk. 3.20 oder unt. Nachnahme Mk. 3.40.

Zu beziehen durch die
Geschäftsstelle des Bezirksblatt.

Wegen der beiden Pfingstfeiertage erscheint nächste Nummer unseres Blattes am Sonntag, den 15. d. Mts.
Geschäftsstelle des Bezirksblatt.

Preiswerte Pfingst-Angebote.

Weisse Blusen.

Batist	moderne Form, mit Stückerel-Einsätzen	2.20
Batist	getupft mit modernem Stehkragen und schwarzer Bandgarnitur	4.75
Voile	schwarz und farbig, gestickt, halsfrei	5.75
Voile	hochelegant, gestickt, neueste Machart	9.50

Seidene Blusen

Weisseidene Blusen	glatt und gestickt, in den neuesten Formen 22—, 16.50, 11.75	9.75
Schwarz- u. unifarbige seidene Blusen	wundervolle Ausführungen, in nur guten Qualitäten	7.25
Karierte u. chinê-seidene Blusen	hochmoderne Macharten, mit neuesten Kragengarnituren	10.95

Kleiderröcke.

Leinen-Rock	in beige und weiss, weite Form mit Taschen	9.75
Frotté-Rock	in beige und weiss, moderne Form, gutschitzend	11.75
Frotté-Rock	in beige und weiss, elegante Form, mit geschmackvoller Knopfgarnitur	16.50
Schwarz-weiss	in Frotté, Leinen, weite Formen	6.95

Kinder-Kleider

Weiss Batist und Voile	in grossem Sortiment	1.90
Moderne bunte Kleidchen	in Mousseline, Leinen und Crepon	2.25
Hindenburg-Kittel	in weiss und farbig, reichhaltigste Auswahl	1.25

Unterröcke.

Gestreift Leinen	garantiert waschecht	3.45
Grau Leinen	in Qualitäten	3.75
Gestreift und schwarz Satin	hervorragend im Tragen	5.75
Trikot mit Seidenvolant	in 12 verschiedenen Farben	6.50

Kinder-Hüte und Häubchen

in Stroh, Batist, Voile etc.
zu billigsten Preisen
in hervorragender Ausführung
Neuheiten in Damen-Kragen, moderne Hals-Rüschen etc.
in allen Preislagen und Ausführungen

Beachten Sie bitte
meine
Schaufenster.

Kaufhaus M. J. Goldschmidt
COBLENZ, Löhrstrasse 13.